

Missionsnachrichten



SCHÖNSTATT

IN WEITER WELT



- Ein Jahr wie nie zuvor
- Kreativität in der Pandemie
- Im Land des Apostels Thomas

1/2021



Missionsnachrichten Mai 2021

Thema

Seite

Du bist nicht allein!	3
<i>Schw. Mariana Hermann</i>	
„Herr, sende Arbeiter in deinen Weinberg!“	5
<i>Brasilien - Schw. M. Mathilde Mang</i>	
Mutumba – mehr als ein Gesundheitszentrum	9
<i>Burundi - Schw. M. Lisette Seitzer</i>	
“Hogar de María” in Zeiten der Pandemie	12
<i>Chile - Paola Becerra Canío</i>	
Wir danken unserer heimgegangenen Missionsschwester	14
Briefmarken für die Mission	14
Ein Jahr wie nie zuvor	15
<i>Südafrika - Schönstätter Marienschwestern Südafrika</i>	
Kreativität in der Pandemie	19
<i>Philippinen - Schw. M. Thomasine Treese</i>	
Im Land des Apostels Thomas	20
<i>Indien - Interview mit Schw. M. Rubini Joseph</i>	

Zum Titelfoto



Jucy Nara Cardoso Cadete begrüßt die Pilger in Santa Maria

Zum Datenschutz

Die Missionsnachrichten „Schönstatt in weiter Welt“ erscheinen zweimal im Jahr. Nach dem kirchl. Datenschutz (KDR-OG) wahren wir das Datengeheimnis. Die personenbezogenen Daten werden ausschließlich zu Versandzwecken verarbeitet. Der Verwendung Ihrer Daten in diesem Sinne können Sie jederzeit durch schriftliche Mitteilung an uns widersprechen.

Die Beiträge in diesem Heft sind nur aus der Missions- und Auslandsarbeit der Schönstätter Marienschwestern. Gesamtherstellung: RaabDruck, Trier.

Neues Schönstatt-Heiligtum in Argentinien



Am 20. Februar 2021, mitten in der Zeit der Pandemie, fand in Los Olmos/Pilar, Provinz Buenos Aires, die Einweihung eines neuen Schönstatt-Heiligtums statt. Die Feier stand unter dem Motto: „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, an dem du stehst, ist heiliger Boden“.

DU BIST NICHT ALLEIN!

Auf ein Wort

Schwester Mariana Hermann

Es gibt wenige Filmszenen, die mich so durch das Leben begleitet haben, wie das Ende eines Jesusfilms, den ich als Jugendliche sah: Jesus im Porträt, wie er uns anschaut und uns verspricht: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!“

Ist das nicht eine starke Zusage? Ist es nicht geradezu lebenswichtig, sich immer wieder an diese Worte zu erinnern, gerade auch jetzt in der Zeit der Pandemie? Wie stark lässt uns das kleine Virus unsere menschliche Ohnmacht erleben! Wie leidvoll war und ist das Erlebnis von Isolation und Einsamkeit! Wie viele sind in Existenznöte geraten, leiden unter Ängsten und Depressionen, wissen nicht ein noch aus! „Ich bin bei euch“, auch und gerade in diesen Dunkelheiten!, so lautet die trostreiche Zusage unseres Gottes.

Dieses Wort Jesu, das der Apostel Matthäus an das Ende seines Evangeliums gestellt hat, ist nicht die einzige Stelle der Heiligen Schrift, die von der Nähe Gottes zu uns Menschen spricht. Gerade das schmerzliche Erlebnis der Hilflosigkeit und Einsamkeit kann uns motivieren, die Bibel einmal nach solchen Stellen zu durchforschen.

Ein sehr schönes Wort lesen wir zum Beispiel beim Propheten Jesaja:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir! Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort. Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen.“

(Jes 43,1b-2)

Bekannt ist das Bild vom Guten Hirten, das sich in den Psalmen findet und das Jesus auf sich selbst bezieht:

„Der HERR ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen. Auch wenn ich gehe im finsternen Tal, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab, sie trösten mich.“

(Ps 23,1.4)

Aber sind das nicht nur schöne Worte? Ist Gott uns in dem beängstigenden Chaos, das wir neben der Pandemie in fast allen Lebensbereichen erleben, tatsächlich nahe?



Gott in mir

Unser Glaube sagt uns eindeutig: Ja, er ist wirklich bei uns, und wir können ihm begegnen. Die Herausforderung für uns liegt darin, dass wir ihn mit unseren Sinnen nicht wahrnehmen können. Deshalb kommt es darauf an, uns auf die Geheimnisse unseres Glaubens einzulassen und sie in unser Leben zu integrieren. So ist es eine Realität, dass Gott in unseren Herzen lebt. Durch die Taufe sind wir seine Kinder und lebendige Tempel des dreifaltigen Gottes geworden. Wir können ihm also im Heiligtum unseres Herzens begegnen. Welch ein Geschenk!

Die Gegenwart Gottes ist auch nicht an konkrete Orte gebunden. Er ist uns dort nahe, wo wir leben. Es ist hilfreich, in unserer Wohnung eine Gebetsecke einzurichten, wo wir allein oder noch besser gemeinsam mit unserer Familie das Gespräch mit ihm suchen. So wird Hauskirche lebendig!

Nicht zuletzt schenkt uns Gott seine Nähe durch die Sakramente, ganz besonders durch die Eucharistie. Ist es nicht beeindruckend, dass Jesus sich uns im Zeichen von Brot und Wein zur Speise gibt, weil er sich danach sehnt, bei uns zu sein? Dass der Sakramentempfang und überhaupt der Kirchenbesuch derzeit für viele erschwert oder sogar unmöglich ist, kann dazu beitragen, die Sehnsucht danach zu nähren. Und es gibt die Möglichkeit der geistlichen Kommunion!

Gott im Nächsten

Dass wir die Nähe Gottes auch durch Mitmenschen erfahren können, haben wir alle schon erlebt: durch ein gutes Wort oder einen Rat, durch eine Hilfeleistung im richtigen Moment ... So können auch wir selbst durch praktizierte Nächstenliebe andere Menschen spüren lassen: Du bist nicht allein! Gott sieht

und liebt auch dich! Gerade darin liegt das Charakteristikum des Christentums.

*Christus hat keine Hände, nur unsere Hände,
um seine Arbeit heute zu tun.
Er hat keine Füße, nur unsere Füße,
um Menschen auf seinen Weg zu führen.
Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen,
um Menschen von ihm zu erzählen.
Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe,
um Menschen an seine Seite zu bringen.*

(Gebet aus dem 14. Jahrhundert)

Siehe, deine Mutter!

Jesus ist uns nicht nur selber nahe, er schenkt uns auch seine Mutter. Noch am Kreuz hat er sie uns und uns ihr anvertraut: „Siehe, deine Mutter!“ – „Siehe, dein Sohn!“ (vgl. Joh 19,26f). Mit ihr ein Bündnis der Liebe zu schließen heißt, dieses Testament Jesu ernst zu nehmen. Es bedeutet einerseits, sich ihrem mütterlichen Schutz anzuvertrauen. Andererseits verbinden wir uns damit aber auch mit all den anderen Menschen, die sie im Herzen trägt, und übernehmen Mitverantwortung für sie.

„Jeder Tag bietet uns eine neue Gelegenheit, ist eine neue Etappe. ... Wir haben Möglichkeiten der Mitverantwortung, die es uns erlauben, neue Prozesse und Veränderungen einzuleiten und zu bewirken. Wir müssen aktiv Anteil haben beim Wiederaufbau und bei der Unterstützung der verwundeten Gesellschaft“ (Papst Franziskus, Fratelli tutti, 77).

In der Zeit der Pandemie sind mit viel Phantasie und Kreativität neue Projekte entstanden, um Menschen nahe zu sein, ihnen Trost und konkrete Hilfe zu bringen. Von einigen Initiativen berichten wir in diesem Heft.

„HERR, SENDE ARBEITER IN DEINEN WEINBERG!“

Brasilien

Schw. M. Mathilde Mang

Zu unserer Provinz, mit Sitz in Santa Maria/Rio Grande do Sul im Süden Brasiliens gehören auch drei Schönstattzentren im weit entfernten Nordosten: in Salvador/Bahia (BA) sowie in Recife und Garanhuns/Pernambuco (PE). Insgesamt sind dort sieben Schwestern im Einsatz. Angesichts der Aufgaben in diesem riesigen Gebiet und der geringen Schwesternzahl können wir nur vertrauensvoll beten: „Herr, sende Arbeiter in deinen Weinberg!“ Interessanterweise haben sich in den letzten Jahren gerade aus dem Nordosten immer wieder junge Frauen für den Eintritt in unsere Gemeinschaft entschieden. Vor allem darüber möchte ich heute berichten.

Die Corona-Situation in Brasilien

Wie Sie sicher aus den Medien wissen, ist der Nordosten des Landes besonders stark vom Coronavirus betroffen, so dass in den Krankenhäusern keine freien Betten und kein Sauerstoff mehr zur Verfügung stehen. Deshalb wurden viele Patienten in andere Staaten des Landes geflogen. Auch Santa Maria erhielt 18 Patienten aus Manaus. Die Schulen sind fast alle noch geschlossen, doch manche Kindergärten konnten schon öffnen. So hatten auch wir unseren Kindergarten „Mariengarten“ bereits geöffnet. Im Projekt „Sonnenwinkel“ bei den Größeren wollten wir es demnächst wagen, aber in kleinen Gruppen ohne Mittagessen und nur stundenweise; deshalb erhalten alle Familien

weiterhin Lebensmittelpakete. Doch nun (Anfang März) kam ein neues Dekret, dass wieder alles schließen muss. Der von uns geplante Neubau für mehr Kinder im Vorschulalter musste gestoppt werden.

Mutige junge Frauen

Im Jahr 2019 traten sechs junge Frauen in unsere Gemeinschaft ein; fünf davon sind vom Nordosten des Landes. 2020 meldeten sich sieben Kandidatinnen, und wiederum kommen sechs vom Nordosten. Trotz der Pandemie hatten sie an Berufungstreffen an unserem Schönstattzentrum in Garanhuns/PE teilgenommen. Ihr Mut, ihre Freunde und Familien zu verlassen und in das fast 4.000 km entfernte Santa Maria zu kommen, ist erstaunlich. Auch ist es wie ein Wunder, dass sie gesund geblieben sind, denn alle kommen aus verschiedenen Städten, in denen täglich viele Menschen an COVID-19 sterben.

Berufungspastoral im Nordosten

Für die Berufungspastoral im Nordosten ist Schw. Glória Maria de Melo Leite verantwortlich, die selbst aus Lajedo/PE stammt und 2004 in unsere Gemeinschaft eintrat. Sie bestätigt: „Die Staaten hier im Nordosten versprechen gute geistliche Berufungen, denn es herrscht eine große Religiosität, auch viele Priester und Familien setzen sich dafür ein. Öfter führen wir hier in Garanhuns beim

Kapellchen Berufsfindungstreffen durch. Die Eltern unterstützen das und geben ihren Kindern Lebensmittel mit, damit beim Treffen am Wochenende für das leibliche Wohlgut gesorgt wird. Ebenso setzen sich die Pfarrer der Jugendlichen in dieser Pandemiezeit sehr dafür ein, dass immer genügend Hygiene- und Putzmaterial vorhanden ist.“ Weiter berichtet sie: „Mit diesem neuen Projekt für Jugendliche erleben wir Wunder. Eines Tages schrieb uns eine Jugendliche: ‚Schwester, ich habe Schw. Maria Jaci im Radio gehört, und ich spürte eine Berufung in mir. Darf ich auch am Berufungstreffen teilnehmen, um Klarheit zu erhalten?‘“

Der Einkleidung entgegen

Nachdem unsere sechs Kandidatinnen ein Jahr im Juvenat in Santa Maria verbracht hatten, flogen sie vor Weihnachten 2020 nach Hause, um sich von Eltern, Verwandten und ihrer Pfarrei zu verabschieden. Zwischendurch war das nicht möglich gewesen, denn

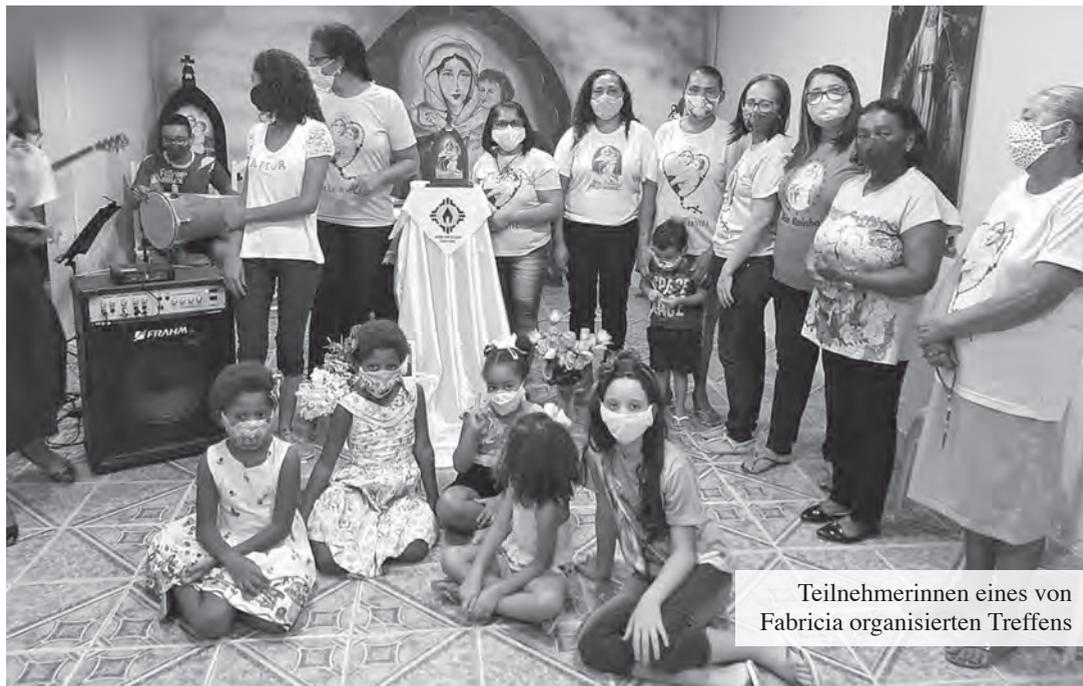
der Hin- und Rückflug ist mit ca. 150 Euro sehr teuer. Nun sind wieder alle in Santa Maria, um sich auf ihren zukünftigen Weg als Marienschwestern vorzubereiten. Am 1. März begann die zweimonatige Kandidatur, daran schließt sich das halbjährliche Postulat an. Im November fliegen sie zur feierlichen Einkleidung wieder nach Garanhuns, damit die Angehörigen und viele Jugendliche daran teilnehmen können. Vor zwei Jahren fand dort zum ersten Mal eine Einkleidungsfeier statt. Die Gruppe von diesem Jahr ist wohl eine Frucht davon.

Apostolat in der Heimat

Während der Weihnachtsferien blieben unsere Kandidatinnen nicht untätig. Nayane aus Garanhuns berichtet: „Ich konnte viel Apostolat in meiner Familie machen. Auch traf ich eine bekannte Jugendliche, die sich ganz von der Kirche entfernt hatte. Ich erzählte ihr, was ich erlebe, und sie interessierte sich sehr. Ich lud sie zur heiligen Messe ein, und bald hat sie mich zum Rosenkranzgebet eingeladen.“ Fabrícia aus Paulo Alfonso/Bahia, erzählt: „Ich lud einige Jugendliche zu einem Berufungstreffen in Garanhuns ein. Wir beteten zusammen mit den Missionarinnen der Pilgernden Gottesmutter den Rosenkranz. Auch in meiner Pfarrei hatte ich die Gelegenheit, über meinen gewählten Beruf Zeugnis zu geben.“ Karolayne aus Garanhuns musste sehr viele Fragen beantworten. Ihre Familie und Freunde wollten viel darüber wissen, was sie im Süden erlebte. Mit den Jugendlichen konnte sie sich wegen der Pandemie nicht in größeren Gruppen treffen. So trafen sie sich zu zweit oder zu dritt, und viele Fragen kamen auf, zum Beispiel, warum sie diese Entscheidung traf und was sie so in Santa Maria macht. Zwischendurch kam die Frage: Bist du glücklich? Immer wieder wiederholte Karolayne die Worte

Juvenistinnen in Santa Maria





Teilnehmerinnen eines von Fabricia organisierten Treffens

von Papst Franziskus: Berufungen sind Frucht des Gebetes, und nur durch das Gebet bleiben sie treu und geben Früchte.

Hortencya, die zur Diözese Caruaru/PE gehört, erzählt: „Die Ferien waren eine gute Gelegenheit fürs Apostolat. Noch in Santa Maria bat ich die Gottesmutter, sie möge mir helfen. Als ich dann zu Hause in Cachoeirinha /PE ankam, spürte ich den starken Wunsch, eine Mädchengruppe zu gründen. Sieben Jugendliche meldeten sich, und jede wurde als Wunder der Gottesmutter betrachtet. Sie fragten mich, warum ich so weit weg ginge, bis in den Süden des Landes. Ich antwortete, dass es im Anfang nicht leicht war, aber aus Liebe zur Sendung, die ich übernehmen möchte, nahm ich es auf mich.“

Juci Nara, deren Eltern in der Stadt Jupi/PE wohnen, berichtet: „In meinen Ferien konnte ich einige Jugendliche für ihre Berufung begeistern. Am Anfang konnte ich an einem Berufungstreffen teilnehmen und sogar einen Vortrag halten. Ich wurde sogar gerufen, um

im Radio über Berufung zu sprechen. Zuerst konnte ich es nicht glauben, aber dann tat ich es mit viel Freude und Dankbarkeit. Ich sprach von meiner Entscheidung, meinen Erfahrungen und von der Freude, die bei uns herrscht. Zwei Jugendliche interessierten sich und machen nun ein Experiment bei den Schwestern in Garanhuns.“



Juci Nara im Radiostudio



Schw. M. Raquel bei einem Apostolatsbesuch in Crato/Ceará

Daniela stammt aus Serrita/PE. Sie ist eigentlich eine „Frucht“ des Berufungstreffens im vergangenen Jahr. Sie erzählt uns: „Ich konnte mit einigen Jugendlichen sprechen. Sie interessierten sich für das religiöse Leben, waren sehr neugierig und fragten viel über das Leben im Juvenat, über meine Entscheidung, über die Kälte im Süden. In tiefer Dankbarkeit sah ich die Begeisterung dieser Jugendlichen. Sie sahen auch meine Begeisterung und Freude. Auch half ich Schwester Glória Maria, ein ganztägiges Treffen mit dem Thema ‚Die Berufung erwecken‘ zu organisieren. Es kamen 16 Jugendliche.“ Simone, die einzige dieser Gruppe aus dem Süden, stammt aus Seberi/RS. Auch sie benutzte ihre letzten Ferien vor dem Postulat, um ein Treffen mit Jugendlichen zu organisieren.

Die Pilgernde Gottesmutter geht voran

Wir hoffen, dass diese jungen Frauen nach ihrer Einkleidung und Ausbildung in ihrer Heimat eingesetzt werden können, denn die Pilgernde Gottesmutter geht voran, und wir müssen schauen, dass wir nachkommen. So hat es ein Diakon und Familienvater aus Mauriti/Ceará als seine persönliche Sendung erkannt, in mehreren Städten Schönstattgruppen zu bilden. Da seine Frau in einem

großen Anliegen zu Pater Kantenich betete und Erhörung fand, setzt er sich zum Dank für Schönstatt ein. Er bat in Santa Maria um Material für sein Apostolat, und schließlich erbat er auch Hilfe durch eine Marienschwester. Bald besuchte Schw. M. Raquel Mainardi ihn und sein großes Apostolatsgebiet, das den ganzen Staat Ceará umfasst. Täglich

wurden andere Gruppen besucht, und alle sahen zum ersten Mal eine Marienschwester, die „Schwester der Pilgernden Gottesmutter“, wie sie es nannten. Schw. M. Raquel hat P. Kantenich als Juvenistin im Jahre 1952 selbst in Santa Maria erlebt und konnte viel davon erzählen. Sie war von der herzlichen Aufnahme durch diese Menschen und ihre Liebe zur Gottesmutter sehr beeindruckt.

Sehnsucht nach dem Liebesbündnis

Auch Schw. M. Cassiana könnte gut Unterstützung gebrauchen. Von Garanhuns aus ist sie mit der Pilgernden Gottesmutter in den Staaten Ceará, Piauí, Alagoas und Pernambuco unterwegs. Die Leute dort sehnen sich richtig danach, das Liebesbündnis mit der Gottesmutter zu schließen. Durch die Pandemie sind zur Vorbereitung nur die „Online-kurse“ möglich, aber sie nehmen mit Begeisterung und Freude teil. Nach Beendigung des Kurses wird in kleinen Gruppen zum Kapellchen eingeladen, wo die Leute das Liebesbündnis schließen. Dies ist nur ein kleiner, ja kleinster Überblick über das Apostolatsfeld, das vor uns liegt und kaum zu bewältigen ist. Wir laden Sie herzlich ein, mit uns zu bitten: „Herr, sende Arbeiter in deinen Weinberg!“

MUTUMBA – MEHR ALS EIN GESUNDHEITZENTRUM

Burundi

Schw. M. Lisette Seitzer

Gerne möchten wir Ihnen wieder einen Überblick geben, wie wir im vergangenen Jahr den Menschen in unserem Gesundheitszentrum helfen konnten: 14.423 Patienten wurden von den Krankenschwestern ambulant behandelt und 2.253 vom Arzt in Sprechstunden empfangen. Unser Arzt konnte 315 schwangere Frauen durch Ultraschall untersuchen. Im Spital versorgten wir 1.504 Kranke. 2.850 Vorgeburts- und 664 Nachgeburts-Untersuchungen wurden durchgeführt. 611 Mütter brachten bei uns ihre Kinder zur Welt. 4.379 Babys und Kleinkinder wurden geimpft. 1720 Personen wurden auf Aids untersucht; 84 Personen, die mit dem Aids-virus leben, werden bei uns behandelt. 35 Tuberkulose-Kranke erhielten die notwendigen Medikamente. 151 unterernährte Kinder erhielten die therapeutische Nahrung, und

120 Babys bekamen bei uns Babymilch, da ihre Mütter nicht genügend Muttermilch zum Stillen hatten oder gestorben waren.

Hilfe für Kranke

Geburtshilfe, Vor- und Nachgeburts-Untersuchungen, HIV-Untersuchungen und die Behandlung der Aidskranken können wir gratis anbieten. Es kommen aber auch immer wieder Patienten, die ihre Spitalrechnung oder die ambulante Behandlung nicht bezahlen können. So zum Beispiel eine Mutter, die drei Kinder gleichzeitig hospitalisieren musste. Sie waren an Malaria erkrankt, aus diesem Grund litten zwei auch an einer schweren Blutarmut. Als wir ihr erklärten, dass wir die zwei in ein anderes Spital bringen müssten, damit sie Bluttransfusionen bekämen, wies sie es zurück. Sie könne das dritte Kind nicht allein hierlassen. So kauften wir Medikamente und Nahrungsmittel, um gegen die Blutarmut anzugehen, und übernahmen die gesamten Spitalkosten. Alle Kinder konnten gesund entlassen werden. Danach fragte das siebenjährige Mädchen immer wieder seine Mutter: „Wie können wir den Schwestern danken?“ Schließlich antwortete die neunjährige Schwester: „Wir haben nichts zu geben, aber wir können für die Wohltäter beten.“



Mit dieser zusätzlichen Milch wird sich das Kleine gut entwickeln



Die kürzlich gespendeten Krankenbetten leisten gute Dienste

Ein Operationssaal für das Hospital

Seit Jahren planen wir, ein neues Hospital zu bauen, was dringend notwendig ist. Aber immer wieder werden unsere Pläne durch neue Verordnungen vom Gesundheitsministerium zunichte gemacht. Inzwischen sieht es so aus, dass wir nun bald mit der Errichtung eines Operationssaales beginnen können, in dem dann zum Beispiel Kaiserschnitte durchgeführt werden können.

Hilfe bei Hausbau und Lebenswende

Auch in diesem Jahr durften wir verschiedenen Armen beim Häuschenbau helfen. Zum Beispiel wurde Emmanueline mit ihren vier Kindern von ihrem Mann fortgeschickt. So kam sie in unsere Gegend, wo eine ältere Frau und deren Enkel sie aufnahmen. Als aber die ältere Frau wegziehen musste, schickte der Enkel, ein junger Mann, der Drogen einnahm, Emmanueline weg. So kam sie zu uns und bat um eine Wohngelegenheit, auch wenn es nur ein Abstellraum sei. Wir

sorgten, dass sie ein kleines Grundstück erwerben und ein Häuschen bauen konnte. In der Zwischenzeit wurde der „Enkel“ in unser Spital eingeliefert. Da er unter Drogen Einfluss viel Schaden angerichtet hatte, wurde er von einigen Leuten so geschlagen, dass er einen Spitalaufenthalt benötigte. Dort sprach die verantwortliche Schwester eindringlich mit ihm, und nun ist er auf dem besten Weg, ein ordentliches Leben zu führen. Er wurde sogar ein fleißiger Beter in unserer Schönstattkapelle.

Wertvolle Ziegen

Inzwischen konnten wir auch ein Projekt beginnen, bei dem man Hilfsbedürftigen eine Ziege kauft - oft schon trächtig. Die Bedingung dabei ist, dass sie die erste kleine Ziege einer anderen armen Familie geben. Die nachfolgenden Ziegen dürfen sie für ihre eigene Zucht behalten. Die ersten „auserkorenen Ziegenbesitzer“ sind sehr glücklich über dieses Geschenk, denn die Ziegenzucht ist eine begehrte Einnahmequelle.

Unterstützung bei der Schulausbildung

Nach wie vor sind wir froh, dass wir viele Familien mit Schulgeld, Schulheften und einer Schuluniform für ihre Kinder unterstützen können und so zu deren Schulausbildung beitragen. Auch zwei taubstummen Mädchen konnten wir eine Ausbildung in einem Internat ermöglichen. Viele Kinder im Land müssen ihre Schulausbildung unterbrechen, da es ihnen an den finanziellen Mitteln für diese notwendigen Dinge fehlt.

Glaubensvertiefung für Jugendliche und Erwachsene

Durch den Einsatz unserer einheimischen Schwestern in der Kinder-, Jugend- und

Erwachsenenbildung konnten wir vielen Menschen helfen, den Glauben zu vertiefen und sich im Vertrauen auf Gott mutig für eine bessere Welt einzusetzen. Wegen des Coronavirus waren mehrtägige Jugendtagungen in den Diözesen nicht möglich – als Vorsichtsmaßnahme. Jedoch waren eintägige Schulungen erlaubt.

Dank für sechs Novizinnen

Eine große Freude war für uns die Einkleidung von sechs Novizinnen am 25. Oktober 2020 in Mutumba. Die Verwandten und viele Gäste konnten zu diesem Tag kommen. Wir sind sehr dankbar, dass wir weitgehend vom Coronavirus verschont blieben und unsere Aktivitäten bisher weitergehen konnten.



Die neu eingekleideten Novizinnen bringen Gaben zum Altar

“HOGAR DE MARÍA” IN ZEITEN DER PANDEMIE

Chile

Paola Becerra Canío, Koordinatorin der Sozialprogramme des Hogar de María / Stiftung San José des Säkularinstituts der Schönstatter Marienschwestern

Der Speisesaal “Hogar de Maria” (Marienheim) in Santiago war vor vielen Jahren von der deutschen Missionsschwester M. Adelfonsis gegründet worden, um Kindern aus bedürftigen Familien täglich ein warmes Mittagessen zu sichern. Da die Kinder inzwischen in den staatlichen Schulen unentgeltlich essen können, ist der “Hogar de María” nun vor allem Anlaufstelle für Obdachlose und andere Personen aus prekären Verhältnissen.

Straßenprogramm (Programa Calle)

Mit Beginn der Pandemie und wegen des Hygieneschutzes waren wir gezwungen, die Türen unseres Speisesaals im “Hogar de Maria” zu schließen, wo sich täglich rund 70 Menschen aus Situationen extremer Verletzlichkeit und Armut trafen, um das Mittagessen einzunehmen.

Verschiedene Unsicherheiten und unbeantwortete Fragen bedrängten uns, als wir überlegten, wie wir damit umgehen sollten. Es war eine völlig neue Situation, die uns alle überrascht hat. Da viele Menschen arbeitslos und daher nicht in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften, nahmen mit der Pandemie Bedürftigkeit und Armut zu. Gerade diejenigen, die es am dringendsten brauchten, wollten wir nicht ohne eine tägliche Mahlzeit lassen.

Also beschlossen wir, an Türen zu klopfen. Wir kontaktierten zwei benachbarte Pfarreien



Volontäre verteilen das Mittagessen

und stellten fest, dass wir mit ihnen die gleichen Sorgen und den Wunsch teilten, unseren Schwestern und Brüdern in Not zu helfen. So stellten wir unsere eigene “Lieferung” zusammen und verteilen nun an verschiedenen Stellen täglich 100 Mittagessen – sowohl an die Stammgäste des “Hogar de Maria” als auch an neue Empfänger.

Solidaritätsprogramm Mittagsmahlzeit (Programa Almuerzos Solidarios)

Durch die Vereinigung der Kräfte wurden uns neue Wege eröffnet, da plötzlich Volontäre und unerwartete Spenden auftauchten.

Das Essen ist super!



Über Online-Kommunikationsplattformen trafen wir uns schnell mit den Freiwilligen und den Pfarrern und starteten im Juni 2020 ein neues soziales Programm: das „Solidaritätsprogramm der Mittagsmahlzeit“. Bei dieser Initiative arbeiten freiwillige Kö-

che, die dienstags und mittwochs zu Hause Mittagessen kochen, mit Freiwilligen zusammen, die diese Mahlzeiten an besonders verletzte Familien und ältere Menschen verteilen. Auf diese Weise bringen wir ihnen die Liebe und Sorge unserer himmlischen Mutter. Die Zahl der freiwilligen Köche nahm zu und so konnten wir Ende Juni drei weitere Pfarreien einbeziehen und dadurch noch mehr Hilfsbedürftige erreichen.

Diese Erfahrung erfüllte nicht nur unsere eigenen Herzen mit Hoffnung, sondern führte auch dazu, dass die verheerenden Auswirkungen der Pandemie für die Hilfsbedürftigsten gelindert wurden.

Bis Dezember 2020 hatte dieses Solidaritätsprogramm mehr als 3.000 Tablettts geliefert, was 17.000 Portionen entspricht – ein Ergebnis, an das wir unter diesen Umständen niemals gedacht hätten.

Freiwillige Köchinnen





WIR DANKEN UNSERER HEIMGEGANGENEN MISSIONSSCHWESTER



Schwester M. Guntilda Mauch

† 22. Januar 2021
im Alter von 96 Jahren
in Bellavista/Chile

Schw. M. Guntilda wurde am 29. April 1930 in Dunningen/Rottweil geboren. Im November 1953 trat sie in unsere Gemeinschaft ein und wurde im April 1955 nach Chile gesandt. Dort diente sie der chilenischen Provinz als Lehrerin an verschiedenen Schulen, als Oberin und Provinzassistentin und wirkte auch einige Jahre in Ecuador und Spanien. In der Provinzleitung war sie viele Jahre lang für die Schulen verantwortlich und prägte eine Generation von Erzieherinnen und Lehrerinnen. Viele Menschen standen und stehen mit Ehrfurcht und Bewunderung vor ihrem glaubwürdigen Leben, ihrer Selbstlosigkeit und ihren unzähligen Initiativen. Nachdem sie aufgrund einer Alzheimer Erkrankung fast zehn Jahre lang im Wachkoma gelegen hatte, durfte sie nun in die Ewigkeit heimgehen.

BRIEFMARKEN FÜR DIE MISSION

Briefmarken sammeln lohnt sich weiterhin!

**Schneiden Sie abgestempelte Briefmarken mit einem Rand aus,
und lassen Sie uns diese zukommen.**

Mit dem Erlös unterstützen Sie unsere Missionsarbeit.

EIN JAHR WIE NIE ZUVOR

Südafrika

Schönstätter Marienschwestern Südafrika



Beim Verladen der Lebensmittel

Auf dem afrikanischen Kontinent war Südafrika am stärksten von der Corona-Pandemie betroffen. Um größeren Schaden zu verhindern, musste die Regierung dem Land strenge Vorschriften auferlegen. Dies hatte verheerende Auswirkungen auf die Wirtschaft. Viele der kleineren und informellen Unternehmen mussten schließen, und die Armut nahm enorm zu.

Auch wir Schwestern waren und sind in vielerlei Hinsicht betroffen. Unser Apostolat musste größtenteils online geschehen. Doch dadurch wurden auch neue Kräfte geweckt in einer Weise, wie wir es normalerweise nicht in Betracht gezogen hätten.

Schon kurz vor dem Lockdown hatten wir in Constantia damit begonnen, im Dienste unseres Apostolates Glasfaserkabel für einen

guten Internetzugang installieren zu lassen. So konnten wir in unserem Kapellchen eine Webkamera anbringen und hielten zusätzliche Gebets- und Anbetungsstunden, die „live“ übertragen wurden. Wir waren überrascht, wie „weltweit“ unsere Webseite dadurch sowohl innerhalb als auch außerhalb Afrikas geworden ist.

Projekt „Helfende Hände“

Weil sowohl unser Exerziten- und Schulungsheim als auch das Studentinnen-Wohnheim in Constantia wegen der Covid-19-Beschränkungen nicht mehr als solche funktionieren konnten, kamen wir auf die Idee, ein Projekt zur Armutsbekämpfung zu starten. Dies war der Moment, in dem unser

Hilfsprojekt namens „Helfende Hände“ geboren wurde. Wir konzentrierten uns hauptsächlich darauf, hungrigen Menschen Essen zu bringen, da dies im Augenblick am notwendigsten war. So breit wie möglich warben wir über die sozialen Medien und in unserer Schönstatt-Bewegung um Lebensmittel und kamen so auch mit anderen Hilfsprojekten in Verbindung. Das Schulungsheim wurde zum Depot, in dem die Leute die Spenden abgaben. Unsere Mitarbeiter sortierten die Spenden, packten die Pakete und verteilten sie dann an Bedürftige und andere Wohltätigkeitsorganisationen.

Während der letzten fünf Monate des Jahres 2020 konnten wir in einem Vorort auf den Cape Flats, genannt Retreat, 30 Familien in Not mit wöchentlichen Lebensmittelpaketen versorgen. Es war herzerwärmend, die Überraschung und Freude auf den Gesichtern der Menschen zu sehen, als wir das erste Mal

an die Türen klopfen und die Lebensmittelpakete übergaben. Leider, aber verständlicherweise, schlich sich allmählich die Ermüdung der Spender ein, so dass wir uns zu Beginn dieses Jahres auf ein monatliches Lebensmittelpaket beschränken mussten.

Sandras Suppenküche

Ein weiteres Hilfsprojekt ist Sandras Suppenküche. Sandra ist eine unternehmungslustige Mutter, die in einer Baracke in Khayelitsha lebt. Diese riesige Barackenstadt ist auf dem Meeressand der Küste auf der Südseite Kapstadts gebaut.

Da die Schulen geschlossen wurden, hungerten die Kinder, denn viele von ihnen sind auf das Frühstück und Mittagessen in der Schule angewiesen. Sandra, selbst Lehrerin, entschied sich, etwas zu tun. Sie startete eine Suppenküche – mit ihrem kleinen Gehalt und jeder Hilfe, die sie bekommen konnte. Die Suppe kochte sie auf ihrem kleinen Herd mit zwei Platten in ihrer eigenen Hütte. So stellte sie den Kindern in ihrer Gemeinde Tausende von warmen und nahrhaften hausgemachten Mahlzeiten zur Verfügung. Zweimal in der Woche halfen wir ihr dabei. Wir holten gespendete Suppe und Brot von den Brauereien in Woodstock und fügten oft alles hinzu, was wir durch Spenden gesammelt hatten. Wir brachten dann alles zu ihr und halfen ihr bei der Verteilung. Wir konnten auch alle Kinder mit Masken und Desinfektionsmitteln versorgen. Für ihren Dienst wurde Sandra mit dem „Lockdown Heroes Times Live-Preis“ ausgezeichnet.



Angebot für Hilfsbedürftige am Ost-Kap



Schwestern beim Nähen von Masken

Pflegezentrum „Ikhaya Labantu“

Ein weiteres Projekt, das wir unterstützen, ist das „Ikhaya Labantu (Heimat der Menschen) Pflegezentrum“ in Langa, einem weiteren armen Gebiet der Cape Flats, diesmal auf der anderen Seite von Kapstadt. Das Pflegezentrum befindet sich in einer umgebauten Kaserne und wurde von der dynamischen Frau Nkanyuza begonnen. Sie ist die Leiterin und das Herz des Hauses. Mit minimalen Spenden und derzeit ohne Hilfe von Seiten der Regierung schafft sie es, im voll belegten Haus 30 ältere Patienten zu pflegen. Ihre Botschaft an uns war: „Wir mögen arm sein, aber wir haben Wasser, und der Ort wird makellos sauber gehalten.“ Diese Tatsache können wir bezeugen!

Durch „Helfende Hände“, konnten wir eine LKW-Ladung mit Betten und verschiedenen anderen Geräten organisieren, die in der

Altenpflege verwendet werden. Die Gesichter der Mitarbeiter des Pflegezentrums strahlten vor Freude, als alles abgeladen und an Ort und Stelle gebracht war. Wir erhielten sofort eine herzliche Dankesbotschaft und die Bestätigung, dass jeder erhaltene Artikel gut genutzt wird.

Zu Weihnachten brachten wir als Überraschung Windeln für Erwachsene in das Pflegezentrum, um die Auslagen zu verringern. Windeln nehmen einen Großteil der monatlichen Rechnung ein.

Masken aus Stoffresten

Unsere Schwestern waren damit beschäftigt, Masken aus Stoffresten zu nähen. So konnten wir durch unser Projekt „Helfende Hände“ sowie an ein Altenheim Hunderte von Masken verteilen.

Hilfe für Menschen im Ostkap

In Cathcart/Ostkap, beteiligten wir uns an einem Projekt, das eine Frau aus der Schönstatt-Bewegung leitet. Sie machte es sich zur Aufgabe, arme Menschen während der Covid-Zeit mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Sie hält sich auch für das Kapellchen in Cathcart verantwortlich.

Leider mussten wir aufgrund der hohen Kriminalität die Fenster des Kapellchens vergittern und eine Sicherheitstür anbringen. Durch die Gitter des Sicherheitstores können die Menschen jedoch immer noch in das Kapellchen hineinschauen und beten.

Ein Leben für die Erwachsenen-Alphabetisierung

Am 28. Dezember 2020 rief der ewige Vater Schw. M. Marina Lawrence in die Ewigkeit. Schw. M. Marina wurde am 1. Februar 1936 in Kapstadt geboren und erlernte den Beruf der Volksschullehrerin. Am 1. April 1965 trat sie in unsere Gemeinschaft ein und wurde zunächst in verschiedenen Aufgaben eingesetzt. 1974 wurde sie nach Hanover Park in unser neuerbautes Zentrum Maryland versetzt und begann damit ihr Lebenswerk: das Maryland Literacy Project.

Während sie die Kinder unterrichtete, bemerkte sie, dass viele Mütter die Zeugnisse ihrer Kinder nicht lesen konnten. Sie begann, nach einem Alphabetisierungsprogramm zu suchen und entdeckte „Operation Upgrade“, das in Durban stattfand. Sie nahm an einem Lehrgang teil und startete in Absprache mit verschiedenen Schlüsselpersonen am 16. Juni 1976 das Programm offiziell am Westkap. Damit beendete sie ihren formellen Unterricht und widmete ihre ganze Energie und Zeit der Erweiterung dieses Programms. Es erstreckte sich auf die ländlichen Gebiete des

West- und Ost-Kaps. Schw. M. Marina stützte sich bei dieser Arbeit auf die Hilfe von Freiwilligen, die das Lehr- und Lesematerial für das Alphabetisierungsprogramm vorbereiteten. Während seines 40-jährigen Bestehens bildete das Maryland Literacy Programm über 1000 Lehrer in Erwachsenen-Alphabetisierung aus, und vielen weiteren Tausend wurden Lesen und Schreiben beigebracht. Die vielen Auszeichnungen, die Schw. M. Marina und ihr Team im Laufe der Jahre erhielten, zeugen von ihrem wunderbaren Dienst an den Menschen Südafrikas.



Die Pandemie – eine Einladung zum Nachdenken

Hinter uns liegt in der Tat ein Jahr „mit einem Unterschied“. Viele unserer Pläne und Programme kamen zum Stillstand, und wir waren gezwungen, einen Weg zu gehen, den wir überhaupt nicht geplant hatten. Doch wir sind davon überzeugt, dass der Himmel uns durch die Pandemie eine Gelegenheit schenkte, darüber nachzudenken, was im Leben wirklich wichtig ist.

KREATIVITÄT IN DER PANDEMIE

PHILIPPINEN

Schw. M. Thomasine Treese

Die plötzlich auftretende Pandemie hat unser Leben und Wirken in den Philippinen grundsätzlich bestimmt. Es begann für uns Mitte März 2020, so dass ich meinen Besuch bei unseren Schwestern plötzlich abbrechen musste, bevor die Flughäfen geschlossen wurden. Leider musste auch die Feier des Universitätsabschlusses ausfallen, bei der eine unserer Schwestern die Dankesrede halten sollte.

Not weckt Kreativität

Zugleich wurden alle Termine in unserem Exerzitenhaus abgesagt. Da es von Angestellten geleitet wird, begann die große Not der Arbeitslosigkeit. Mit großer Dankbarkeit durften wir erleben, dass einige unserer Arbeiter kreativ wurden. So begann unsere Köchin, in ihrem eigenen Haus täglich eine Mahlzeit zu kochen und diese für einen kleinen Geldbetrag denjenigen zukommen zu lassen, die wegen des strengen Lock-downs ihre Häuser nicht verlassen konnten. Einer der Angestellten verkaufte online die Nähprodukte seiner Frau. Einige Arbeiter konnten wir hin und wieder für einige Tage in der Woche mit notwendigen Arbeiten in unserem Zentrum beschäftigen.

Als die Pandemie immer mehr Opfer kostete und die Ausgangssperre ständig enger und polizeilich kontrolliert wurde, kamen häufig Menschen zu unserem Zentrum und baten um Nahrungsmittel. Aufgrund von Spenden konnten wir mit Reis, Fisch, Nudeln und Konserven helfen.

Auch wir Schwestern wurden kreativ und pflanzten jegliche Art von Gemüse und Obst

an, das wir zum Teil selbst verarbeiteten und auch mit anderen teilen konnten. Auf dem Foto sehen wir die erste Frucht der Gartenarbeit, „tambis“, eine Art köstlicher rosa Äpfel. Wir konnten sogar durch den online-Verkauf von Jungpflanzen etwas Geld einnehmen.

Der Segen der digitalen Technik

Die Schwestern in Cebu beteten jeden Abend im Schönstattheiligtum den Rosenkranz in allen Anliegen. Alle Interessierten konnten sich via Livestream einschalten.

Trotz der Pandemie können wir, dank Ihrer Hilfe, weiterhin bedürftige Jugendliche in ihrem Studium unterstützen. Da zurzeit jegliche Form von Weiterbildung nur digital durchgeführt wird, besorgten wir manchen Schülern ein Handy, während wir allen wöchentlich eine gewisse Summe Geld für den Zugang zum Handy zur Verfügung stellen. Auch unsere jungen Schwestern mussten sich an diese neue Art des Studiums gewöhnen.



Beim Pflücken der Tambis-Frucht

IM LAND DES APOSTELS THOMAS

Interview mit Schw. M. Rubini Joseph



Schw. M. Rubini Joseph stammt aus Salem in Tamil Nadu/Indien und trat 2005 in Bangalore/Karnataka in unsere Gemeinschaft ein. Nach ihrer Lehrerinnenausbildung war sie drei Jahre an einer Schule der Diözese Salem tätig, später in verschiedenen Aufgaben im Zentralhaus unserer Gemeinschaft in Bangalore.

Schw. M. Rubini, obwohl in Tamil Nadu 4,4 Millionen Christen leben, bilden sie gegenüber der hinduistischen Bevölkerung nur eine Minderheit von 6,1 Prozent. Wie hast du das Zusammenleben der Religionen in deiner Heimat erlebt?

Das Zusammenleben der Religionen ist in meiner Heimat sehr harmonisch. Als Christen leben wir mitten unter Hindu-Familien und haben gute nachbarschaftliche Kontakte. Die Hindus, die einen Sinn für das Heilige haben, achten unseren Glauben und feiern sogar unsere Feste mit uns. Sehr beliebt sind die Patronatsfeste in den Pfarreien, bei denen eine Statue der/des Heiligen, der/dem die jeweilige Kirche geweiht ist, durch die Straßen getragen wird. Die Menschen, Christen und Hindus, versammeln sich vor ihren Häusern und überreichen für den vorbeiziehenden Kirchenpatron Blu-

men, Kerzen oder Gebetsanliegen, aber auch Erfrischungen für die Begleitpersonen.

Für die Katholiken in Tamil Nadu ist es auch Tradition, einmal im Jahr eine Wallfahrt zu machen, vor allem zu den Marienwallfahrtsorten Velankanni und Poondi oder zum Ort des Martyriums des Apostels Thomas in der Nähe von Chennai (Madras). Von dort bringen sie Weihwasser und geweihte Kerzen mit. Wenn in den Häusern der Hindus ein Unglück geschieht, bitten sie ihre katholischen Nachbarn um etwas Weihwasser, mit dem sie die Räume ihres Hauses besprengen.



Die meisten unserer Schwestern kommen aus Kerala. Aus welchen Gründen wurde das Zentralhaus unserer Gemeinschaft nicht dort, sondern in Bangalore/Karnataka errichtet?

Ausschlaggebend für diese Wahl war zunächst die Tatsache, dass zu unserer Ge-

meinschaft Schwestern aus verschiedenen Teilen Indiens gehören. Da Bangalore ein industrieller Ballungsraum ist, der Menschen aus allen Bundesstaaten und Sprachgruppen anzieht, bot es sich an, das Zentralhaus hier zu errichten. Auch mehrere andere religiöse Gemeinschaften haben ihren Sitz in dieser Stadt. Ein weiterer Grund für uns war, dass die Katholiken in Kerala den syro-malabarischen Ritus pflegen, während die Katholische Kirche von Bangalore zum römischen Ritus gehört. Dieser ist offener für die verschiedenen Kulturen, und Kasten-Unterschiede spielen keine Rolle. Von Vorteil ist auch das gemäßigte Klima dieser Region.

Welches sind die wichtigsten Projekte, in denen sich die Schwestern engagieren?

Unser wichtigstes Projekt sind unsere Schulen in Bangalore. Nachdem unsere Schwestern 1988 das Grundstück für das Zentralhaus erworben hatten, wurden sie von der Bevölkerung geradezu zu einer Schulgründung gedrängt. Christliche Schulen sind in

Indien sehr geschätzt, auch von der nicht-christlichen Bevölkerung, weil hier neben rein theoretischem Wissen auch Werte und umfassende Bildung vermittelt werden. So begannen wir 1991 mit einem Kindergarten, der heute von etwa 600 Kindern besucht wird. In unseren Schulen (High-School, SSM Public School, Pre-University College) werden die Kinder und Jugendlichen bis zum Abitur geführt.

Könnt ihr durch die Schulen auch einen sozialen Beitrag leisten?

Unser Zentralhaus und die Schulen befinden sich mitten im Industriegebiet Peenya, einem der größten Industriegebiete Südostasiens. Auf einer Fläche von 40 km² sind fast 20.000 Industriebetriebe mit Tausenden von Arbeitern angesiedelt. Auch an unseren Einrichtungen sind viele Menschen angestellt, deren Lebensunterhalt dadurch gesichert ist. Wir möchten gerade den Kindern aus der armen und mittleren Schicht eine gute Ausbildung und Erziehung geben. Als Privatschule müssen wir zwar Schulgeld erheben, jedoch



lernen bei uns viele Kinder entweder ganz kostenfrei oder mit Schulgeldermäßigung, bzw. erhalten sie die Schuluniform oder Bücher und Hefte kostenlos – je nach Situation der einzelnen Familie. Eine Familie kann sehr schnell in große Armut geraten, wenn zum Beispiel ein Elternteil krank wird oder wegen eines Unfalls nicht mehr für die Familie sorgen kann.



Junge Frauen weihen sich der Gottesmutter

In welchen weiteren Aufgaben und Projekten sind die Schwestern tätig?

Ein wichtiges Projekt ist das Heim für Frauen mit Behinderungen in Irinjalakuda/Kerala. Die Initiative dazu ging von der Diözese aus. Wir stellten einen Teil unseres Geländes für die Errichtung dieses Hauses zur Verfügung und übernahmen im Jahr 2002 die Verantwortung dafür. Derzeit sind zwei unserer Schwestern dort tätig. Das Haus gibt 30 bis 40 Frauen Unterkunft. Wir möchten ihnen Heimat schenken und sie erleben lassen, dass sie wertvoll sind. Wir versuchen, die Frauen geistig zu fördern und motivieren sie, in Haus und Garten mitzuarbeiten.

In Wynade/Nord-Kerala übernahmen wir vor Jahren den Kindergarten und eine kleine Dorfschule, die bis zur 5. Klasse führt. In der Umgebung wohnen etwa 900 christliche Familien, darunter auch Ureinwohner, die Adivasis. Unser Bestreben geht dahin, den Kindern dieser Gegend eine Grundschulbildung zu ermöglichen, besonders den Kindern der Ureinwohner und denen, die aus unteren sozialen Schichten kommen.

Darüber hinaus sind unsere Schwestern überall auch in die Pfarrseelsorge eingebunden.

Gibt es auch in deiner Heimat Tamil Nadu eine Niederlassung unserer Gemeinschaft?

In Omalur/Salem haben wir eine Filiale mit vier Schwestern. Eine von ihnen arbeitet in der Schule und eine andere in der Pfarrei.

Die Inder – nicht nur die Katholiken – lieben die Gottesmutter, und ihnen gefällt auch das Schönstätter Gnadenbild. So feiern die Leute gern mit den Schwestern den sogenannten Bündnistag, der von der Schönstattfamilie in aller Welt an jedem 18. des Monats begangen wird. In Salem wird zunächst eine heilige Messe in der Hauskapelle der Schwestern gefeiert, anschließend ziehen die Menschen in einer Lichterprozession zum Bildstöckchen im Garten. Wie überall in den Schönstatt-Heiligtümern gibt es auch hier einen Krug, in den die Menschen Zettel legen können, auf die sie zuvor notiert haben, welche geistigen Gaben – ihre Opfer, Bitten und Dank – sie der Gottesmutter schenken möchten. In Salem gibt es dabei eine Besonderheit. Da viele ältere Menschen Analphabeten sind, werden für sie kleine Holzstäbchen vorbereitet. Während die anderen ihre Beiträge für die Gottesmutter auf die Zettel schreiben, nehmen sie ein Holzstäb-

chen in die Hand und überlegen, was sie der Gottesmutter schenken möchten. So erhalten auch sie die Möglichkeit, ihren Beitrag in den Krug zu legen. Diese Holzstäbchen werden dann zusammen mit den „Krugzetteln“ feierlich verbrannt.

Die Hauptaufgabe unserer Gemeinschaft ist die Arbeit mit Mädchen, Frauen und Familien. Könnt ihr über den schulischen Bereich hinaus etwas in dieser Richtung tun?

In den ersten Jahren mussten wir uns ganz auf den Aufbau unserer Schulen konzentrieren. Inzwischen gibt es Bemühungen, Jugend-, Frauen- und Familiengruppen aufzubauen. Ein guter Ansatz dafür ist die Arbeit

mit der Pilgernden Gottesmutter, durch die wir in Kontakt mit den Familien kommen. Die außerschulische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird aber dadurch erschwert, dass sie auf die Buslinien angewiesen sind, die häufig nicht zum notwendigen Zeitpunkt verkehren.

Unser Schönstatt-Heiligtum in Bangalore wird übrigens gerne von kinderlosen Paaren aufgesucht, die der Gottesmutter ihren Kinderwunsch vortragen. In vielen Fällen geht dieser Wunsch in Erfüllung, was sich inzwischen herumgesprochen hat. Vier Mal im Jahr können die Schwestern einen Newsletter mit Gebetserhörungen herausgeben, in denen die Menschen ihren Dank für den lang ersehnten Nachwuchs oder die erfahrene Hilfe in anderen Anliegen zum Ausdruck bringen.

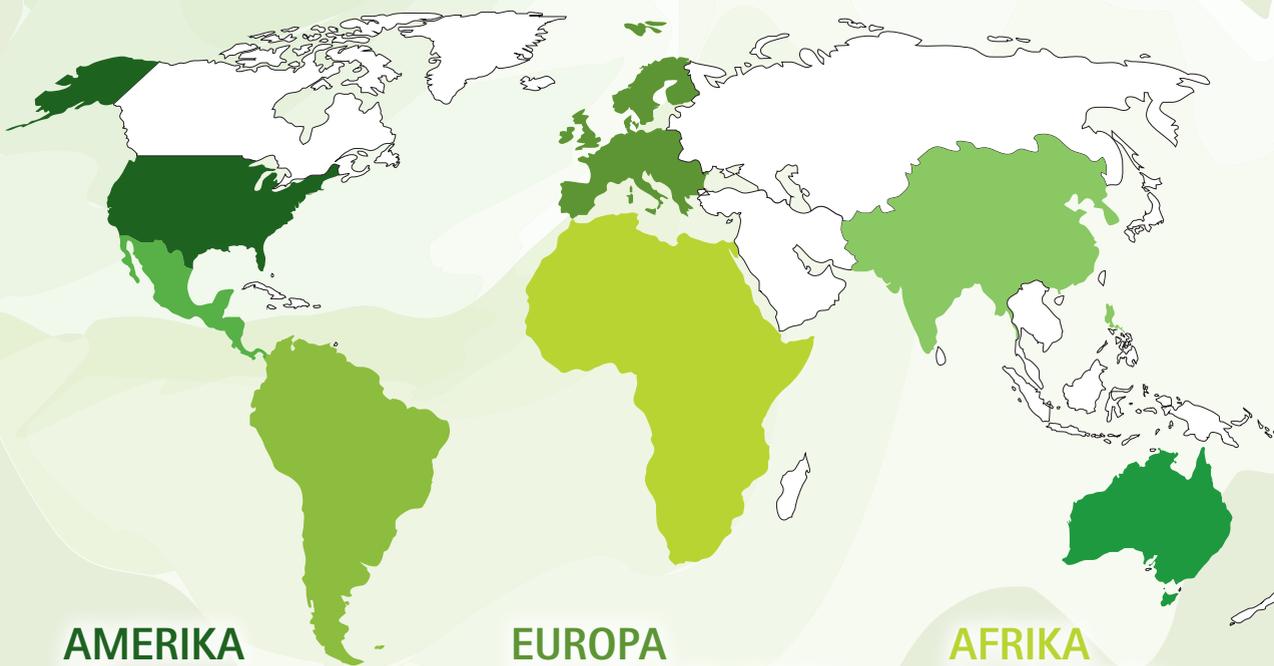


Pilger beim Schönstatt-Heiligtum in Bangalore

Schönstätter Marienschwestern aus 42 Nationen wirken heute in 29 Ländern aller Kontinente.

Gemeinsam mit den anderen Gemeinschaften des internationalen Schönstattwerkes ist es unser Ziel, christliche Persönlichkeiten zu formen, die bereit und fähig sind, sowohl ihr persönliches Leben als auch das Gesicht unserer Kirche und Gesellschaft aktiv mitzugestalten.

Schwerpunkt unserer Tätigkeit ist die Erziehung von Mädchen, Frauen und Familien. Dieses Anliegen verwirklichen wir in verschiedenen Berufen des kirchlichen und weltlichen Bereichs und in der Schönstattbewegung.



AMERIKA

USA
Puerto Rico
Mexiko
Dominikanische Republik
Argentinien, Brasilien, Chile
Ecuador, Paraguay, Uruguay

EUROPA

Belarus, Deutschland, Italien,
Kroatien, Österreich,
Polen, Portugal, Rumänien,
Russland, Schottland,
Schweiz, Spanien,
Tschechien

AFRIKA

Burundi, Südafrika

ASIEN

Indien, Philippinen

AUSTRALIEN



Missionszentrale der Schönstätter Marienschwestern

Berg Schönstatt 6 · 56179 Vallendar

Telefon 02 61/64 04-311 · E-Mail: missionszentrale@s-ms.org

www.schoenstaetter-marienschwestern.org

Bankverbindung: Liga Bank eG · Missionszentrale Vallendar

IBAN DE10 7509 0300 0000 0589 20 · BIC GENODEF1M05